

**Vorwort** von Karl Höffkes ..... 11

**Editorial** des Herausgebers ..... 19

## DIE INTERVIEWS

**Artur Axmann** ..... 31

Reichsjugendführer

„Axmann, es kommt etwas vollkommen Neues“

**Elisabeth Grünbauer, geb. Popp** ..... 61

Tochter von Hitlers Vermieter in München

„Hitler war zu dieser Zeit wirklich arm, sehr arm“

**Egon Hanfstaengl** ..... 67

Hitlers Patensohn

„Der Hitler war sehr froh, bei uns essen zu können“

**Hans Barkhausen** ..... 89

Referent im Reichsfilmarchiv Berlin

„Er bezeichnete sich selbst als Trommler“

**Wolfgang Wagner** ..... 95

Sohn von Siegfried und Winifred Wagner,

Enkel von Richard Wagner

„Bei uns war er immer Privatmann“

**Emil Klein\*** ..... 101

Teilnehmer am Marsch auf die Feldherrnhalle

„Hitler war noch nicht der Führer“

\* Der oder die Befragte hat Hitler nicht persönlich getroffen

- Hermann Buch** .....109  
 SS-Obersturmführer und Ordonnanzoffizier  
 „So konnte Hitler auch sein“
- Gretel Roelofs** ..... 115  
 Köchin in Reichskanzlei und Führerbunker  
 „Er war ausgesprochen anspruchslos“
- Karl-Wilhelm Krause** ..... 123  
 Hitlers Kammerdiener  
 „Hitler war ein einsamer Mensch“
- Erna Moll** ..... 139  
 Sekretärin des Düsseldorfer Gauleiters  
 „Ich war glücklich“
- Hermann Giesler** ..... 145  
 Generalbaurat für die „Hauptstadt der Bewegung“  
 „Hitler war für mich eine außerordentliche Persönlichkeit“
- Margarete Mittelstrasser** ..... 153  
 Köchin und Hausverwalterin auf dem Berghof  
 „Für uns waren sie wie ein Ehepaar“
- Wilhelm Mittelstrasser** ..... 161  
 Angehöriger der SS, Hausmeister auf dem Berghof  
 „Zum Schluss hat sie sich sogar mit meiner Pistole erschossen“
- Herbert Döhring** ..... 167  
 Hausverwalter auf dem Berghof  
 „Wenn Hitler tobte, hat man es  
 in jedem Zimmer hören können“
- Fritz Darges** ..... 185  
 SS-Obersturmbannführer, Adjutant im Stab Adolf Hitlers  
 „In diesen Dingen war er sehr genau“
- Gisela Böhme** ..... 195  
 Schülerin  
 „Wie komm ich wohl hier zum Führer?“

<b>Dr. Tobias Portschy</b> .....	<b>201</b>
Stellvertretender Gauleiter der Steiermark	
„Der einzelne Mensch ist hineingeboren in das Schicksal seines Volkes“	
<b>Reinhard Spitzky</b> .....	<b>215</b>
SS-Hauptsturmführer und persönlicher Referent von Außenminister Joachim von Ribbentrop	
„Die Frage ist eben, wer hat es gewusst“	
<b>Tilla Maria von Below</b> .....	<b>233</b>
Ehefrau von Nicolaus von Below, Oberst der Luftwaffe	
„Wir aßen woanders besser als bei Hitler“	
<b>Daisy Schlitter</b> .....	<b>239</b>
Filmschauspielerin	
„Alles an ihm war ordinär“	
<b>Willi Schneider</b> .....	<b>251</b>
SS-Begleitkommando Adolf Hitler	
„Wir sagten damals Chef zu ihm“	
<b>Walter Frenz</b> .....	<b>261</b>
Kameramann bei Leni Riefenstahl	
„Ich habe Hitler durchaus menschlich in Erinnerung“	
<b>Heinz Günther Guderian</b> .....	<b>265</b>
Major der Wehrmacht, Sohn des Oberbefehlshabers der Panzerverbände Heinz Guderian	
„Verbrechen habe ich nirgendwo erlebt“	
<b>Theodor Oberländer*</b> .....	<b>275</b>
Doktor der Agrarwissenschaft und Minister in der Regierung Adenauer	
„Hitler wollte alles alleine machen“	
<b>Otto Kumm</b> .....	<b>291</b>
Kommandeur des SS-Regiments „Der Führer“	
„Er strahlte Siegeszuversicht aus“	

- Alfons Schulz** ..... 299  
 Telefonist im Oberkommando der Wehrmacht  
 „Hier Wolfsschanze“
- Heinz Heuer** ..... 311  
 Geheimdienst-Kurier  
 „Er war ein gebrochener Mann“
- Philipp Freiherr von Boeselager** ..... 317  
 Offizier der Wehrmacht und Mitwisser der  
 Verschwörung vom 20. Juli 1944  
 „Es ist ein langer Weg von der Skepsis über die  
 Ablehnung bis zum Widerstand“
- Winrich Behr** ..... 329  
 Major und Panzerkommandant  
 „Von diesem Mann kann man nicht mehr  
 irgendwelche Entscheidungen verlangen“
- Waldemar von Gazen** ..... 337  
 Major im Generalstab der Wehrmacht  
 „Er sprach in einem charmanten Plauderton“
- Wilhelm Niggemeyer** ..... 345  
 Oberleutnant der Reserve  
 „Er ließ keinen Zweifel daran, noch eine  
 Wende des Krieges herbeiführen zu können“
- Johann Adolf Graf von Kielmannsegg** ..... 349  
 Oberst in der Operationsabteilung des  
 Oberkommandos der Wehrmacht  
 „Hitler war ein Genie des Bösen“
- Wilhelm Zeys** ..... 359  
 Ingenieur im Reichswehrministerium  
 „Schießen Sie, auf meine Verantwortung“
- Hans Gotthard Pestke** ..... 367  
 Major  
 „Die technischen Kenntnisse Hitlers waren erstaunlich“

- Johannes Göhler** .....379  
 SS-Obersturmbannführer  
 „Mein Führer, das muss ich erst prüfen“
- Hans-Joachim Herrmann** .....393  
 Kampf- und Jagdflieger  
 „Er wünschte mir weiterhin viel Glück“
- Bernd Freiherr Freytag von Loringhoven** .....401  
 Adjutant des Chefs des Generalstabs des Heeres  
 „Er war ein körperliches Wrack“
- Rudolf von Ribbentrop** ..... 409  
 SS-Obersturmbannführer,  
 Sohn des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop  
 „Hitler war in diesem Fall unser Schicksal“
- Armin Dieter Lehmann** .....439  
 Hitlerjunge, Melder bei  
 Reichsjugendführer Artur Axmann  
 „Als ich Hitler sah, war ich schockiert“
- Gertraud „Traudl“ Junge** .....445  
 Sekretärin Hitlers  
 „Es war seine eigene Endlösung“
- Rochus Misch** .....463  
 Angehöriger der Leibstandarte Adolf Hitler,  
 Telefonist im Führerhauptquartier  
 „Hitler ist tot, wer ist jetzt mein Chef?“
- Ernst Günther Schenck** ..... 481  
 Ernährungsinspekteur in Wehrmacht und SS,  
 Arzt in der Reichskanzlei  
 „Um 15 Uhr wird der Führer aus dem Leben scheiden“
- Gisela Herrmann\*** .....491  
 Gebietsführerin des  
 Bund Deutscher Mädel Berlin  
 „Er brachte mir Hitlers Pistole“

**Heinz Stendtke\*** ..... 499  
Fahnenjunkerunteroffizier beim  
Artillerieregiment der 5. Panzerdivision  
„Der deutsche Soldat im Osten war ein ritterlicher Soldat“

**Erika Morgenstern\*** .....507  
Zivilistin aus Königsberg  
„Wir waren die Verschollenen, uns gab es nicht“

**ANHANG** ..... 518

10

Thomas Weber –  
Hitlers Antisemitismus schon vor dem Krieg..... 519  
Die Ursprünge von Hitlers Antisemitismus vor 1914 –  
Eine Neubewertung  
von Thomas Weber .....521  
Moshe Zimmermanns Stellungnahme  
zu Webers Artikel  
von Wieland Giebel ..... 549  
  
Personen-, Sach- und Ortsregister ..... 557  
Abbildungsnachweis ..... 565

# ELISABETH GRÜNBAUER

„Hitler war zu dieser Zeit  
wirklich arm, sehr arm“

61

ELISABETH GRÜNBAUER

Elisabeth Grünbauer, geb. Popp

1905 – 1999

Tochter von Hitlers Vermieter Josef Popp in München

Grünbauer, geborene Popp, lebte als Tochter des Schneidermeisters Josef Popp in der Schleißheimer Straße 34 in München, als Hitler im Mai 1913 in die Stadt kam und Untermieter der Familie wurde. Sie beschreibt Hitler aus der Perspektive eines Kindes und schildert ihn als auffallend ordentlich, höflich und bildungshungrig. Er sei immer an politischen Diskussionen interessiert gewesen – mehr als der Schneidermeister während seiner Arbeitszeit verbringen konnte.

Nach dem Tod des Vaters 1935 erhielt die Familie Popp auf Anweisung Hitlers vom Eher-Verlag monatlich eine Rente in Höhe von 150 Mark lebenslang – oder doch bis zum Mai 1945.

„Und er hat oft gesagt, dass er auf keinen Fall in Österreich zum Militär gehen würde, weil ihm Österreich zu ‚verjudet‘ war, wie er sich ausdrückte.“

Das Interview fand statt im Jahr 1994.

Die Analyse dieses Interviews durch Thomas Weber findet sich im Anhang ab Seite 518.

Als er von Wien kam, ... hat [er] einen Koffer mitgebracht, da war alles wunderbar und seine Wäsche und alles, also dass man sagen muss, als wäre er gerade von der Mutter gekommen, die ihm den Koffer eingepackt hat. Ja, also sehr, sehr sauber. ... [Er war] äußerst angenehm. Ein so in seiner Gesinnung möchte ich sagen vornehmer Mensch. ... Er war ein, ich möchte beinahe sagen, ein Gerechtigkeitsfanatiker. ... [Er war] sehr, sehr diszipliniert. Also ich könnte da nur das beste sagen. ...

Und da ist er eben mit dem Herrn Häusler [aus Wien] gekommen.<sup>43</sup> ... Zusammen aber das ging nicht, denn Hitler hat bei Nacht gelesen und der andere wollte schlafen, das Licht hat ihn gestört. Und dann ist der Häusler ausgezogen und Hitler hat gemeint, also ob er jetzt allein das Zimmer haben könnte. Mein Vater hat ja gesagt und hat ihm etwas nachgelassen. Und dann ist er eben auch von uns [aus] in den Krieg.

Da hat er dieses Immediatsgesuch gemacht, an den König, und das hat sehr lange gedauert. ... Fieberhaft hat er gewartet, also jeden Tag hat er zweimal im Laden nachgefragt, ob denn noch keine Post da ist. Und dann kam sie doch. ... Da hat er fast einen Luftsprung gemacht, dass er dann im deutschen Heer hat dienen können. ... Das weiß ich von meinem Vater, weil er gesagt hat: „Der hat ja direkt einen Veitstanz aufgeführt, hat der, so glücklich war er, dass er zum deutschen Militär konnte.“ ...

Seine österreichische Staatsangehörigkeit, die hat ihm wenig bedeutet. Ja, das hat er immer wieder betont. Er will eigentlich Deutscher sein. ... „Der Hitler“, hat [Vater Grünbauer] gesagt, „der ist einfach Deutschland-narrisch, gell, und der rauft sich direkt zum Militär.“ Und das war der Fall. Und zuhaus, was wir gesprochen haben, gell, mein Gott, müsste ich vielleicht noch mehr nachdenken, aber wie gesagt, mein Bruder, der hätte mehr gewusst. ... Also in München da konnte er sich halt entfalten, aber in Österreich, da konnte er sich nicht entfalten. ... nun hatte er auch keine besonders guten Erinnerungen an Österreich und sein Vaterhaus und so weiter.

---

43 Rudolf Häusler, 1893–1973, lernte Hitler in Wien im Männerwohnheim in der Meldemannstraße kennen. Am 25. Mai 1913 zogen sie zusammen nach München zu Schneidermeister Josef Popp. Häusler zog im Februar 1914 wieder aus dem gemeinsamen Zimmer aus.



Und er hat sich immer beschwert, dass zum Beispiel in Österreich also eine Lage herrscht, die ihm nicht passt, und vor allen Dingen, dass er auch nie in Österreich zum Militär will, ..., weil ihm Österreich zu verjudet war. ... Das war ein Hauptthema von ihm, dass er eben gesagt hat, dass eben Wien ... Wien und Österreich sei[en] so verjudet, das ist ein Grund gewesen, dass er gegangen ist. Und er auch nicht für Wien oder beziehungsweise für Österreich in den Krieg gehen wollte. ... Das hat sich halt im Gespräch immer wieder ergeben. Er ist ja sehr oft zu meinem Vater in den Laden gekommen. ... Die Debatten waren oft stundenlang, dass es für meinen Vater, der ja hat arbeiten müssen, nicht immer gerade angenehm war. Aber sonst haben sie sich schon gut vertragen. ... [Sein Antisemitismus war] in keiner Weise auffällig. Nur gesprächsweise, wenn er eben mit meinem Vater sich unterhalten hat, dann hat er das schon durchblicken lassen, also dass „die Juden die Leute ausbeuten“. ... Und die Firma Stuffer am Lenbachplatz war ja auch jüdisch. Die haben ja eben ihm für die Bilder so wenig bezahlt. ... Tja, er hat ja eben nur gesagt, also Österreich, die Börse, die haben die Juden in der Hand, und auch sonst, ... [Sie] sind Ausbeuter. Aber, ich persönlich war da nicht dabei, sondern im Gespräch mit meinen Eltern [haben die es gesagt.] ... Er hat nur eben von Ausbeutung gesprochen, dass sie eben ausgebeutet werden da drüben, und in Deutschland war es dann eben auch nicht anders. ...

[Hitlers Zimmer war] ja ein Treppenzimmer, und zu uns in die Wohnung ist [er] eigentlich nur gekommen, wenn er irgendeine Kleinigkeit gebraucht hat. ... Er war wirklich arm, sehr arm, denn er hat ja nur von den Bildern, die er gemalt hat, gelebt, und zwar hat er damals fünf Mark, sieben Mark, vielleicht mal zehn Mark bekommen, der Metzger hat ihm eins abgekauft, der Bäcker und so weiter. Die hat er wirklich so richtig verhökert. Aber er hat sich nie zum Essen einladen lassen, das hat er stets abgelehnt. Er hat lieber wie gesagt, sagen wir mal einen kleinen Kohldampf geschoben. ... So wenig hat er gehabt. Von Suppen und Tee und Semmeln, Brötchen [hat er sich ernährt] ... Das war Starrsinn, das er sich nicht hat einladen lassen zum Essen, das haben meine Eltern sehr bedauert. ... Ich glaube, er hat das als Hilfeleistung angesehen, und das wollte er absolut nicht. Er wollte nichts annehmen. ...

# EGON HANFSTAENGL

„Der Hitler war sehr froh,  
bei uns essen zu können“

Egon Hanfstaengl  
1921 – 2007  
Sohn von Ernst Hanfstaengl (langjähriger Berater Adolf Hitlers),  
Patensohn von Adolf Hitler



Mitglied der Hitlerjugend  
1939 Beginn des Studiums an der Universität Harvard, USA  
1941 Freiwillige Meldung zum United States Army Air Corps  
Nach 1945 Dozent für europäische und amerikanische Geschichte am Brooklyn College, New York  
1958 – 1980 Geschäftsführer der Kunst- und Verlagsanstalt Franz Hanfstaengl in München

Egon Hanfstaengl spricht über das Verhältnis seines Vaters zu Hitler und an seine eigenen Erinnerungen an den Patenonkel:

Wie Hitler mit dem kleinen Egon spielte und das Grunzen von Schweinen, das Brüllen von Kühen und das Wiehern von Pferden, Schafen und Ziegen mit seinem schauspielerischem Talent wunderbar imitierte; wie Hitler vor Egons Mutter auf die Knie fiel und sie anhimmelte; wie der kleine Egon Hanfstaengl sich beim Besuch auf dem Obersalzberg zu den SS-Männern des Begleitkomman-

dos gesellte, sich Walther PPK Pistolen zeigen ließ und Räubergeschichten zuhörte.

„Als ich elf Jahre alt war, haben meine Eltern mir dann gesagt, ich solle aufhören, ihn ‚Onkel Dolf‘ zu nennen und ihn zu duzen, es sei ihm unangenehm und ich solle ihn fortan siezen und Herr Hitler zu ihm sagen.“

Man könnte meinen, Hanfstaengl erzählt nur Anekdoten – dem ist aber nicht so. Er ist einer der reflektierten Interviewpartner, der Hitler genau beschreibt: sein Sendungsbewusstsein, wie und warum sich ihm Intellektuelle und Generäle unterordneten – und schließlich wie er selbst mit seinem Vater Ernst, dem Förderer, Freund und späteren Gegner Hitlers, nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder darüber spricht, wie er auf den „Führer“ hereinfallen konnte.

Das Interview fand statt am 14.3.1996.

Er hat, als er anfangs zu uns ins Haus kam, noch Bier getrunken. Damit hat er aber dann aufgehört. Er war auch noch nicht Vegetarier, er neigte dem schon damals zu, aß aber noch Fleisch. Später, als ich 1934 mit meiner Mutter eine Woche als sein Gast verbrachte, im damals noch sogenannten Haus Wachenfeld, da gab es fast täglich Huhn, gekochtes Huhn, das aß er noch. Die Menage führte damals seine Halbschwester Frau Raubal<sup>45</sup>, Mutter der berühmten Geli<sup>46</sup>.

Mein Vater<sup>47</sup> verbrachte den Ersten Weltkrieg in New York, kam dann nach Kriegsende nach Deutschland. Er heiratete noch drüben, ich wurde noch drüben geboren, hätte also im Gegensatz zu Henry Kissinger Präsident werden können, könnte es theoretisch sogar noch werden. Mein Vater kam mit mir im Alter von sechs Monaten nach Deutschland zurück und fand sein geliebtes Vaterland in vieler Hinsicht übel zugerichtet und darniederliegend – vor allem auch moralisch durch die Kriegsschuld Klausel des Versailler Vertrages, eine ebenso verlogene wie dumme Klausel, die theoretisch als juristische Basis dienen sollte, dass man Deutschland grimmige Reparationen abverlangen durfte, weil man Deutschland und Österreich die exklusive Schuld am Ersten Weltkrieg zuschob. Das ist Unfug und war die Basis für Hitlers Aufstieg. Man kann, ohne ein *terrible simplificateur* zu sein, mit Fug und Recht sagen, ohne den Versailler Ver-

45 Angela Franziska Johanna Raubal (später Hammitzsch), 1883 – 1949, Halbschwester von Adolf Hitler

46 Angela Maria „Geli“ Raubal, 1908 – 18.9.1931, die Tochter von Hitlers Halbschwester Angela Raubal, wurde in Hitlers Wohnung tot aufgefunden. Überwiegend wird Selbstmord angenommen. Seine Nichte lebte seit 1929 mit Hitler in einer Neun-Zimmer-Wohnung am Prinzregentenplatz 16 in München.

47 Ernst Franz Sedgwick Hanfstaengl, 1887 – 1975, genannt Putzi, war ein deutsch-amerikanischer Kunsthändler und hervorragender Klavierspieler, der Hitler bereits seit 1922 förderte, als er ihn im Bürgerbräukeller reden hörte. Er ebnete ihm den Weg in die Münchner Gesellschaft. Zuvor hatte er in Havard studiert und dort den späteren amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt kennengelernt. Hanfstaengl führte Hitler finanzkräftige Förderer zu und trug zur Finanzierung des Kaufs des Völkischen Beobachters als Parteizeitung bei. Hitler machte Hanfstaengl in den 1930er-Jahren zum Auslandspresseschef der NSDAP. Es kam 1934 zum Bruch, weil Hanfstaengls kritische Bemerkungen über die NSDAP-Spitze durchdrangen. Er floh über die Schweiz und England in die USA. Die Beamten des State Departments schätzen Hanfstaengls Wissen und seine Erkenntnisse und Berichte als unbedeutend ein. Er kehrte Ende 1946 nach Deutschland zurück und wurde rehabilitiert, auch weil sein Name auf einer Gestapo-Liste stand, wer nach der Invasion Großbritanniens umgebracht werden sollte.

Siehe auch das Gespräch mit Reinhard Spitzzy, S. 215

trag kein Hitler. Man muss nur die frühen Reden nachprüfen, um zu erkennen, wie geschickt er immer das allgemein Deutsche, das alle Deutschen vereinende Element rhetorisch nutzte, um gegen den Vertrag von Versailles zu argumentieren.

Nun, mein Vater war eigentlich saturiert, er fand das alles widerlich, er hatte zwei Brüder verloren, den einen im Feld, den anderen am Typhus in Paris 1914. Und er war sehr unglücklich, denn er war und blieb im Grunde ein deutscher Patriot und ein Monarchist im Grunde auch. Er leitete in den USA die Filiale unseres Kunstverlages. Das war ein sehr schönes Geschäft in der Fifth Avenue, wurde dann nach Kriegseintritt der USA 1917 vom Alien Property Custodian konfisziert. Dann gründete mein Vater mit einem inzwischen naturalisierten Angestellten, einem Herrn Denx, ein neues Geschäft in der 57. Straße, schräg gegenüber von der Carnegie Hall, den Academy Art Shop. Da war er drin zu der Zeit, als er meine Mutter zum zweiten Mal traf. Das wird viel zu weitläufig ---

Das war im Grunde so, dass meinem Vater, der also einige Freundinnen hatte und sich mit denen vergnügte, plötzlich klar wurde, sein ältester Bruder würde vermutlich keine weiteren Kinder mehr kriegen, der hatte nur eine Tochter, und die Aufgabe, für einen Namensträger zu sorgen, oblag nun ihm. Nun hatte er meine Mutter etwa 1915/16 bei einer deutsch-amerikanischen Veranstaltung bereits getroffen, sie wurde ihm vorgestellt, er war aber damals leiblich versorgt und sie interessierte ihn nicht besonders. Meine Mutter fand das eben bemerkenswert, denn sie galt als Schönheit und war umworben von vielen durchaus plausiblen Männern, und dann vergingen Jahre und meinem Vater wurde eines Tages klar: „Ich habe zwei Brüder verloren und der Älteste hat eine Tochter und kriegt keine Kinder mehr, ich muss ran.“ Ungefähr zu der Zeit erhielt meine Mutter einen Gruß übermittelt von einem deutsch-amerikanischen Karikaturisten „Schöne Grüße von Hans Stengel“ – und sie verstand Hanfstaengl und dachte sich: „Ach sieh mal an, der hat mich also doch nicht vergessen.“ Sie ging dann in den Academy Art Shop, und so bin ich also das Produkt eines verbalen Zufalles, eines Missverständnisses. Ich fand das immer philosophisch ganz interessant. Wir sind ja alle irgendwie zufällig, denn jede Fortpflanzung ist ein Schuss im Dunkeln und man weiß nie, was man trifft. Und er fand eben diese Frau wunderschön und

noch dazu konnte sie akzentfrei Deutsch, denn sie war das Kind zweier aus Deutschland eingewanderter Eltern. Er hat ihr also den Hof gemacht. Die sehr schwierige hinterpommersche Mutter meiner Mutter, die hatte einen Ladestock als Rückgrat, hat dann gesagt: „Herr Hanfstaengl, sie monopolisieren meine Tochter und entziehen ihr dadurch gewisse Möglichkeiten. Ich muss darauf bestehen, dass Sie sich zumindest offiziell verloben.“ Mein Vater hat eine Wut gekriegt und geheiratet.

Dann kamen sie also nach Deutschland mit mir. Mein Vater flüchtete sich in Bücher, hatte auch die Idee, mit Rudolf Komer einen Film über den Grafen Rumfordt zu machen. „Rene-gade Yankee“, geboren im oberen Massachusetts. Schließlich kam ein Anruf von der amerikanischen Botschaft in Berlin von einem Harvard-Kommilitonen, er käme nach München. Der Militärattaché der Botschaft, damals Captain, also Hauptmann Truman Smith, käme und mein Vater möchte sich doch bitte um den Mann kümmern, ihn „so a bisschen“ herumreichen, zur Erforschung der politischen Szene in Bayern. Mein Vater hatte von Hitler damals noch nichts gehört und schickte den Captain eigentlich weg, weil er selber ja wenig wusste über die politische Szene. Der Captain nahm teil an diversen Versammlungen und hörte sich diverse Redner an der damaligen Zeit. Nach etwa zwei Wochen sagte ihm der Besucher: „Hanfstaengl, ich habe einen Redner gehört, der ist außergewöhnlich, der bringt es zu was, ich würde Ihnen dringend raten, sich den Mann mal anzuhören.“ Das war dann der Hitler.

Mein Vater ging kurz darauf in eine Versammlung, hörte den Hitler reden und war überzeugt, das ist der kommende Führer Deutschlands. Er ging hin, stellte sich nach der Rede vor und sagte in etwa, ich bin mit 95 Prozent dessen, was Sie gesagt haben, einverstanden und über die anderen fünf Prozent müssen wir noch reden. Und ab dann war mein Vater ein Gefolgsmann Hitlers und stellte sich die Aufgabe, den Hitler in die Münchener Gesellschaft einzuführen, in die Gesellschaft Deutschlands, überhaupt auch irgendwie zu erziehen, ihn weltläufiger zu machen, als er war.

Dieses Traumziel verfolgte mein Vater bis 1932 und sagte dem Hitler damals: „Herr Hitler, Sie sind innerhalb des nächsten Jahres Kanzler, dann können Sie nicht mehr reisen. Ich möchte Sie jetzt durch Frankreich nach England und anschließend nach

# EMIL KLEIN

„Hitler war noch nicht der Führer“

Emil Klein  
1904 – 2010  
Teilnehmer am Marsch  
auf die Feldherrnhalle,  
Politiker der NSDAP

1920 Kaufmännische  
Lehre und Besuch der  
Städtischen Höheren  
Handelsschule München

1922 Beitritt zur Sturm-  
abteilung der NSDAP  
München, Teilnahme am  
„Marsch auf Coburg“

1923 Teilnahme am Hitler-Putsch

1924/25 Kassenwart der Großdeutschen Volksgemein-  
schaft München, Ersatzorganisation der damals verbo-  
tenen NSDAP

1925 Beitritt zur NSDAP

1927 Mitglied der Hitlerjugend

1934 – 1945 Herausgeber der Jugendzeitschrift „Der  
Aufbruch“

1935 Ernennung zum HJ-Obergebietsführer

1936 Mitglied des Reichstags für die NSDAP

1937 Adjutant und Beauftragter im Politischen Stab  
des bayerischen Gauleiters und Kultusministers Adolf  
Wagner



1938 Aktive Teilnahme am Novemberpogrom  
1939 – 1942 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg im  
Gebirgsjäger-Regiment 98  
1943 Leiter des Politischen Stabs im Bayerischen Kultus-  
ministerium  
Träger u.a. des Goldenen Parteiabzeichens, des Golde-  
nen HJ-Ehrenzeichens mit Eichenlaubrand, des NSDAP-  
Verdienstabzeichens in Silber und des „Blutordens“  
1945 – 1948 Internierung, 1948 Einstufung als Haupt-  
belasteter  
Ab 1953 Prokurist im Möbelhandel in München

Emil Klein nahm im Alter von 19 Jahren am Hitler-Putsch in München teil. Er stand in der Nacht vor dem Bürgerbräukeller, marschierte mit, wusste aber nicht genau, wozu es ging, „uns wurde ja nicht groß was erklärt.“ Schließlich war er nach den Schüssen unerhört enttäuscht, dass Hitler verschwunden war.

Klein beschränkt sich auf eine Schilderung seiner Teilnahme am Hitler-Putsch 1923 in München und gibt zu Protokoll: „Ich selber habe mich dann eine Zeit lang von der Parteipolitik zurückgezogen und die weitere Entwicklung beobachtet. Erst 1925 bin ich wieder Mitglied der NSDAP geworden, aber das ist dann schon ein neues Kapitel gewesen.“

Interview fand statt am 10.6.1996.



Ich bin im Jahre 1904 geboren. Als der Erste Weltkrieg begann, war ich zehn Jahre alt. Wenn ich über den Weg spreche, den ich gegangen bin, dann spreche ich stellvertretend auch für meine Kameraden, ja für eine ganze Generation, die mehr oder weniger das Gleiche erlebt hat wie ich selbst. Meine Erinnerungen an die damaligen Ereignisse sind noch sehr lebendig.

Ich bin in München in die Schule gekommen, zunächst in die Volksschule und anschließend in die höhere Schule. Alle Erschwernisse, die ein Krieg mitbringt, mussten wir als Schüler in irgendeiner Weise mittragen. In der Schule wurden wir im Allgemeinen sehr vaterländisch erzogen. So wurden jeden Tag auf Landkarten die Fronten abgesteckt und die Siege der deutschen Soldaten besprochen. Über Verluste und Niederlagen wurde weniger gesprochen. Wenn wir zur Turnhalle marschierten, die etwa 15 Minuten von der Schule entfernt lag, gingen wir natürlich im Gleichschritt. Dazu sangen wir immer Marschlieder wie „Die Vöglein im Walde“, „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ oder „Ich hatt’ einen Kameraden“. Lieder also, die in Verbindung zum Kriegsgeschehen standen.

Irgendwann musste auch mein Vater zum Militär einrücken. Zusammen mit meiner Mutter begleitete ich ihn zum Bahnhof München-Laim, von wo der Zug in Richtung Frankreich abfuhr. Der Abschied war sehr herzlich; ich möchte fast sagen: Es war ein freudiges Winken. Als dann aber der Zug den Bahnhof verlassen hatte, standen die Mütter und Kinder alle sehr traurig da.

Der Krieg bestimmte unser ganzes Leben. Während unsere Väter draußen Krieg führten, spielten wir zu Hause den Krieg nach und kämpften gegen die Jungen aus den anderen Münchener Stadtteilen. Wir waren absolut auf den Krieg eingestellt. Warum sollte es auch anders sein? Im Geschichtsunterricht hörten wir nur etwas über den Krieg und unsere Helden. Wer nicht Soldat war, war eigentlich ein Mensch zweiter Klasse. Der Begriff Vaterland war für uns hoch und heilig. Vielleicht, so möchte ich heute sagen, oft zu hoch und zu heilig. Aber wir wurden dementsprechend erzogen. Die Studenten, die mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in Flandern gefallen sind, wurden uns immer wieder als Vorbild vermittelt. Die großen Heerführer Hindenburg, Ludendorff und Mackensen waren Persönlichkeiten, die wir verehrten. Wir haben nicht

gefragt, ob das alles richtig war. Wir waren begeistert und überzeugt, dass der Krieg geführt werden müsste.

Und dann ging der Krieg verloren. Es ist klar, dass unsere Begeisterung zu einer großen Enttäuschung wurde, als wir die Niederlage mitbekamen. Ich selbst war damals 14 Jahre alt. Für mich war es eine unerhörte Enttäuschung. Das waren wirklich schmerzliche Tage.

Nach dem Krieg wurde ich von der Schule aus eingesetzt, um Spenden zu sammeln. Da meine Schule im Tal, unweit der Feldherrnhalle lag, wurde ich eines Tages gemeinsam mit meinen Klassenkameraden dorthin mit meiner Spendendose geschickt. Wir sammelten dort mit dem Ruf „Oberschlesien muss deutsch bleiben“ Spenden von den Passanten. Dieser Tag hat mein politisches Interesse geweckt. Ich habe angefangen nachzudenken, welche Gebiete wir nach dem Krieg abtreten mussten. Mir ist dabei zum ersten Mal klar geworden, was wir durch diese Niederlage wirklich verloren haben. Dieser Tag war ausschlaggebend für mein Interesse an der Politik und meine spätere politische Tätigkeit.

München war ja ein Zentrum der politischen Auseinandersetzungen. Hier ist praktisch ständig etwas passiert, mit dem man sich auseinandersetzen musste. Erinnern kann ich mich noch gut an die sogenannte Räterepublik. Lastautos mit roten Fahnen durchfuhren die Stadt und Freikorps versuchten, die rote Republik niederzuschlagen. Größere Ausschreitungen oder blutige Kämpfe habe ich nicht gesehen, nur kleinere Krawalle. Aber man sah, wie sich die politischen Lager in Bayern bildeten: auf der einen Seite die Kommunisten und das Proletariat und auf der anderen Seite die vaterländisch national Gesinnten, das Bürgertum und die Zylinder-Bourgeoisie, die daran interessiert waren, dass Bayern nicht anarchistisch regiert wurde.

Von Hitler war zu dieser Zeit noch keine Rede. Irgendwann haben mich meine Kameraden dazu gebracht, Flugblätter für einen sogenannten „Schutz- und Trutzbund“ mitzuverteilen. Auf diesen Flugblättern habe ich dann zum ersten Mal das Hakenkreuz gesehen. Aber das hat mich zunächst noch nicht interessiert. Mich hat mehr der Inhalt gepackt und langsam gewann ich die Überzeugung, dass es darauf ankommt, die Menschen zusammenzuführen und die Auseinandersetzung

zwischen Bourgeoisie und Proletariat zu beenden. Wenn ich jetzt, 80 Jahre später, über diese Dinge nachdenke, dann sehe ich natürlich vieles anders, als ich es damals gesehen habe. Aber damals war ich eben ein Junge von 16 Jahren. Nachdem ich die Sammlung für ein deutsches Schlesien mitgemacht hatte, führte mich mein Weg ziemlich schnell zum „Bund Oberland“ beziehungsweise zum „Freikorps Oberland“, das ja am Annaberg für den Erhalt Schlesiens kämpfte. Ich habe mich in einem der Werbebüros gemeldet und wurde aufgenommen.

Dann kam das Jahr 1921. Nun lag nicht nur die Feldherrnhalle in der Nähe meiner Schule, sondern auch die Geschäftsstelle der Deutschen Arbeiterpartei<sup>72</sup>. An der bin ich zwangsläufig vorbeigelaufen und da habe ich auch die ersten roten Plakate gesehen, die an den Litfaßsäulen klebten. Hitler hat in dieser Richtung als Erster auf sich aufmerksam gemacht: Seine Plakate waren groß, blutrot und mit viel Text versehen. Das hat Wirbel gemacht, vor allem auch bei der SPD, denn Rot war ja die Farbe der Sozialdemokraten und Kommunisten. Ich glaube, es war im Februar, da lud die Deutsche Arbeiterpartei zu ihrer ersten Versammlung in den Saal des Hofbräuhauses ein. Mit einigen Freunden, die sich auch für politische Fragen interessierten, bin ich in diese Versammlung gegangen und hörte Hitler zum ersten Mal sprechen. Bis zu diesem Zeitpunkt, bis zu dieser Versammlung hatte ich von Hitler nichts gehört. Ich weiß aber noch genau, dass der Raum so brechend voll war, dass wir stehen mussten, weil wir keinen Platz mehr bekommen haben.

Ich kann mich nach über 80 Jahren nicht mehr an Einzelheiten seiner Rede erinnern, aber ich war so beeindruckt von ihm, dass ich mich einige Tage später zusammen mit Kameraden in die Partei oder in die SA, das war für uns damals das Gleiche, habe aufnehmen lassen. Den Aufnahmeschein besitze ich heute noch und weiß daher, dass es das Jahr 1921 war.

Als Mitglied der SA wurde ich zum Saalschutz herangezogen. Für mich hatte das den Vorteil, dass ich bei Veranstaltungen keinen Eintritt mehr bezahlen musste. Da ich viele Versammlungen besuchte, lernte ich das Programm der NSDAP immer besser kennen. Ausschlaggebend für mich war neben

---

72 Vorläufer der NSDAP

# FRITZ DARGES

„In diesen Dingen war er sehr genau“

Fritz Darges  
1913 – 2009  
SS-Obersturmbannführer und Adjutant  
im Stab  
Adolf Hitlers

1933 Eintritt in die SS  
1934 SS-Standartenführer

1934/35 Teilnahme  
am 1. Lehrgang der  
SS-Junkerschule in  
Tölz

1936 – 1939 Adjutant  
von Reichsleiter  
Martin Bormann

1937 Beförderung  
zum SS-Obersturmbannerführer

1940 – 1942 Ordonnanzoffizier bei Adolf Hitler

1942 – 1944 Kriegseinsatz, Dienst im Führerhauptquartier

1943 – 1944 Persönlicher Adjutant bei Adolf Hitler

1944 Beförderung zum SS-Obersturmbannführer;  
Versetzung an die Ostfront als Kommandeur der 5. SS-  
Panzerdivision „Wiking“

1945 – 1948 Internierung durch die US-Armee



*Hitler mit Adjutant Fritz Darges (l.) auf der Terrasse des Berghofes auf dem Obersalzberg / Berchtesgaden, vermutlich 1943 (Ausschnitt)*

Nach der Entlassung aus der Haft in einem Autohaus in Celle tätig, später Geschäftsführer des Roten Kreuzes in Celle

Fritz Darges, hoher SS-Offizier, berichtet über seine Tätigkeit auf dem Berghof und im Führerhauptquartier. Er meldete sich mit 20 Jahren zur SS, begleitete als Reismarschall Eva Braun, erläutert Hitlers Misstrauen gegenüber den Generälen.

186

Der Film „Die Schwarzhemden“ über den Aufstieg Mussolinis gab für ihn den Anstoß, 1933 zur SS zu gehen. Er wurde nach Berlin zur Leibstandarte geschickt. SS-Junkerschule Bad Tölz, dann die Organisation des Reichsparteitags in Nürnberg. 1937 als Reismarschall nach Italien, Rom, Neapel, anschließend eine Woche Capri mit Damen und Dr. Morell. „Eva Braun war eine unkomplizierte, hübsche und attraktive Frau, intellektuell eher anspruchslos.“

Darges wurde auf den Berghof auch zu Hitler privat eingeladen. „Ich glaube, was an ihm genagt und ihn misstrauisch gemacht hat, das waren die vielen Rückschläge und persönlichen Enttäuschungen.“

Er beteuert, zum ersten Mal nach dem Ende des Krieges von den KZ-Gräueln erfahren zu haben: „Vorher wusste ich nichts von diesem gigantischen Verbrechen in den Konzentrationslagern.“

Das Interview fand statt am 31.8.1996.

Als Jugendlicher war ich aktiv in der Jugendbewegung. Jedes Wochenende unterwegs mit Rucksack und Zelt, das war märchenhaft. Politisch nicht sonderlich interessiert, erlebte ich als Junge die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, sprich SA und Rotfront. In den großen Städten gab es in diesen Jahren viele Arbeitslose und Bettler. Eine soziale Sicherung gab es damals nicht. Das war eine schlimme Zeit.

Der 30. Januar 1933 war eine Zäsur. Ich lebte damals in Hamburg. Paraden und Umzüge, wie sie in Berlin stattfanden, habe ich in Hamburg nicht erlebt. Aber durch die Zeitungen wurde einem schon bewusst, was passierte. Ich erinnere mich an die Glückwünsche und Ergebenheitsadressen ausländischer Staatsoberhäupter, wichtiger Kirchenmänner und auch renommierter Künstler. Irgendwie war plötzlich ein Windzug da, auch in Hamburg.

Ich sah irgendwo in der Stadt ein Plakat, auf dem der Film „Die Schwarzhemden“ angekündigt wurde. Der Film zeigte die politische Entwicklung in Italien und den Aufstieg Mussolinis. Den habe ich mir angeguckt und das war der Anstoß für mich, zur SS zu gehen. Ich war damals 20 Jahre alt. Ich war leicht zu begeistern und war fasziniert von diesem propagandistisch sicher geschickt gemachten Film, der den Aufbau Italiens darstellte, und ging zum nächstgelegenen Sturm der allgemeinen SS. Der Führer dieses Sturms war Otto Kumm<sup>123</sup>, den ich damals natürlich nicht kannte. Ich bin hin, habe mich vorgestellt und gesagt: „Hier bin ich, ich möchte mithelfen“. Man war damals ja überhaupt nicht materialistisch eingestellt. Außerdem hatte ich mit 16 Jahren das erste Mal ein Buch von Ernst Jünger<sup>124</sup> in die Hand bekommen, „Der Kampf als inneres Erlebnis“. Dieses Buch hat in mir Gefühle und Empfindungen geweckt, die meinen späteren Lebenslauf ganz unbewusst wie einen roten Faden mitbestimmt haben.

123 Otto Kumm, siehe Gespräch auf S. 291

124 Ernst Jünger, 1895 – 1998, wurde als Schriftsteller besonders durch seinen Kriegererlebnisroman „In Stahlgewittern“ bekannt, in dem er radikal die brutale Ästhetik des Schreckens schildert: Kameradschaft, Kampf, Heldentum und Tod im Ersten Weltkrieg – 1920 im Selbstverlag erschienen, dann 46 Auflagen (heute) bei Klett-Cotta. Im „Kampf als inneres Erlebnis“ behandelt Jünger 1922 die grausamen Aspekte des Krieges als positiv für charakterbildende Erfahrungen.

Ich tat also meinen Dienst in der SS und Ende 1933 wurden Männer gesucht, die für eine höhere SS-Laufbahn qualifiziert waren, und da wurde ich zusammen mit einem Jurastudenten nach Berlin zur Leibstandarte geschickt. Ich absolvierte einen vierwöchigen Grundwehrdienst und eine Intelligenzprüfung und fuhr dann zurück nach Hamburg. Ich hatte eigentlich keine großen Hoffnungen, weil ich ja erst kurze Zeit in der Bewegung war. Eines Tages bekam ich aber einen Marschbefehl der höheren Dienststelle der allgemeinen SS, ich hätte mich mit der und der Ausrüstung am 1. April in Bad Tölz für den Besuch der SS-Führerschule einzufinden. Damit war mein künftiger Weg vorgeschrieben. Ich gab meinen Arbeitsplatz auf und sprang auf den Zug auf.

Dieser Lehrgang '34/35 auf der Junkerschule Tölz war mehr oder weniger ein Experiment. Wir waren ungefähr neunzig Leute, sogenannte Junker aus allen Berufsschichten, vom Studenten bis zum Handwerker. Es folgte, wie bei der Offiziersausbildung bei der Wehrmacht, ein Jahr Ausbildung. Wir unterstanden der Infanterieschule in München, die auch unsere Ausbildung überwachte. Wir wurden körperlich stark gefordert, mussten viel trainieren, erhielten Reitunterricht und als vollkommenes Novum in der Soldatenausbildung auch Boxunterricht. Es gab aber auch Gesellschaftslehre, richtiges Benehmen und so weiter. Also, zum Schluss sagte uns unser Kommandeur: „So wie Sie jetzt sind, werden Sie auf keinem Parkett ausrutschen.“ Wir waren sehr selbstbewusst.

An Hitlers Geburtstag, am 20. April, ernannte man uns zu Obersturmführern, also Leutnanten. Daraufhin wurden wir den verschiedenen politischen Bereitschaften oder Bataillonen zugeteilt. Die oberste Führung hatte wohl die Absicht, uns in vielen Sätteln gerecht werden zu lassen. Denn nach einer bestimmten Zeit der Truppenbewährung wurden wir mit anderen Aufgaben betraut. Ich selbst wurde abkommandiert zum Stab Heß nach München ins sogenannte Braune Haus. Das hat mir gar nicht imponiert. Ich meldete mich also bei Rudolf Heß und der verwies mich an seinen damaligen Stabsleiter, den späteren Reichsleiter Martin Bormann. Bormann war genau das Gegenteil von Heß. Heß war menschlich sehr bescheiden, zurückhaltend, rauchte nicht, trank keinen Alkohol, Vegetarier. Er war charakterlich integer, in keiner Weise korrupt. Heß war

ein glühender Verehrer Hitlers und seiner Idee, aber privat haben sich die beiden so gut wie nie getroffen; es war eine reine politische Verbindung.

Ich wurde im Braunen Haus in einen Raum mit vielen Akten gesteckt und musste Streitfälle innerhalb der Partei bearbeiten. Nach zwei Monaten wurde ich zu Bormann bestellt. „Sie fahren jetzt nach Nürnberg und melden sich bei der Organisationsleitung, die den Reichsparteitag vorbereitet. Sie haben keine andere Aufgabe, als über alles informiert zu sein. Sie sollen während des Parteitages bereit sein, Fragen zur Organisation zu beantworten, die der Führer oder seine nächste Umgebung an Sie stellen wird.“

Ich erlebte also Nürnberg und eine hervorragende Organisation. Ich bekam ein Zimmer und einen Referenten zugewiesen und meldete mich bei Hitler. Ich war die nächsten Tage praktisch 24 Stunden im Dienst und musste jederzeit bereit sein. Als der Parteitag zu Ende war, bekam ich eine Freikarte für die Wagner-Festspiele in Bayreuth und fuhr zurück nach München. In der Folgezeit nahm mich Bormann immer mehr und für alle möglichen Aufgaben in Anspruch, sodass ich praktisch eine Art Adjutant von ihm wurde. Bormann war ein machthungriger Mann, der Mitarbeiter auch einfach fallen ließ. Er war bedingungslos auf den Führer eingeschworen. Durch seine Stellung wurde er zur grauen Eminenz und hat schließlich alles von Hitler abgeschirmt, sodass Hitler über verschiedene Dinge, vor allem während des Krieges, nicht optimal informiert war. Bormann besaß außerordentliche organisatorische Fähigkeiten, war aber ein schlechter Redner. Er führte immer vom grünen Tisch aus, war nie vorne an der Front, wie beispielsweise Heß.

Durch meine Tätigkeit während des Reichsparteitages war ich Hitler bekannt geworden. Und Hitler hat alle Personen, zu denen er ein gewisses Vertrauen gewonnen hat, immer wieder in seine Umgebung geholt. 1937, ich gehörte immer noch zum Stab Heß, trug Bormann mir eine neue Aufgabe zu: „Sie wissen, dass der Führer einen Staatsbesuch in Italien macht. Die Damen in seiner privatesten Atmosphäre, Eva Braun, ihre Schwester Gretl, Frau Morell und einige andere, möchten am Rande an dieser Reise teilnehmen. Trauen Sie sich das zu? Ich habe Sie als Reisemarschall vorgeschlagen.“ Ich wuss-



# HANS - JOACHIM („HAJO“) HERRMANN

„Er wünschte mir weiterhin viel Glück“

Hans-Joachim Herrmann  
1913 – 2010  
Oberst der Luftwaffe

1933 Eintritt in die Ham-  
burger Polizei

1935 Luftwaffe

1936 Angehöriger der  
9. Staffel des Kampf-  
geschwaders 253

1936 – 1937 Bomberpilot  
der Legion Condor im  
Spanischen Bürgerkrieg

1938 Beförderung zum  
Oberleutnant

1940 Staffelfkapitän der

7. Staffel des Kampfgeschwaders 4, Teilnahme an der  
Luftschlacht um England; Beförderung zum Hauptmann  
1941 Gruppenkommandeur der III. Gruppe des Kampf-  
geschwaders 30

1943 Ernennung zum Major; nach der Entwicklung des  
Luftwaffen-Tagjägerverfahrens und Aufstellung des  
Jagdgeschwaders 300 „Wilde Sau“ Ernennung zum Ge-  
schwaderkommodore und Divisionskommandeur

1945 Initiator des Sonderkommandos Elbe („Ramm-  
jäger“), das feindliche Bomber durch Rammen zum  
Absturz brachte



Nach 1945 Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion  
1955 Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland, Studium der Rechtswissenschaften  
1965 Niederlassung als Rechtsanwalt in Düsseldorf, auch tätig als Verteidiger von Holocaustleugnern und Rechtsextremisten  
Mitglied der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger

Herrmann absolvierte 370 Feindflüge, wobei er viermal abgeschossen wurde.

394

„Hitler war ausgesprochen höflich und hörte mir aufmerksam zu. Danach sprach er, skizzierte mir in groben Zügen die Kriegslage und seine Pläne ... Er machte auf mich trotz der schwierigen Lage einen sehr ruhigen und souveränen Eindruck.“

Das Interview fand statt am 10. und 11.9.1996.

Ich bin am 1. August 1915 in Kiel geboren. Mein Vater war Ingenieur. Ursprünglich hatte ich mich für den Polizeiberuf entschieden, wechselte aber 1935 zur Luftwaffe, die nach der Ernennung Adolf Hitlers auf- und ausgebaut wurde.

Im Zuge des Spanischen Bürgerkrieges hatte General Franco Hitler um Hilfe gebeten. Ich wurde gefragt, ob ich bereit sei, drei Wochen als Transportflieger in Spanien tätig zu werden. Ich hatte von den Grausamkeiten gehört, mit denen Francos Gegner Priester und Nonnen ermordet und Kirchen zerstört hatten und willigte ein. Ich wurde daraufhin aus der Luftwaffe entlassen, bekam einen zivilen Pass und reiste als Kaufmann nach Spanien. Dort flog ich zunächst als Transportflieger in der Legion Condor<sup>323</sup> Moros<sup>324</sup> aus Nordafrika auf das spanische Festland. Das ging jeden Tag einige Male hin und her. Nach Abschluss dieser Aufgabe wurden wir auch als Bomberpiloten eingesetzt. Wir waren dabei streng gehalten, die spanische Zivilbevölkerung zu schonen. Das galt auch für die mit uns eingesetzten italienischen Piloten. Von einer Absicht, zielgerichtet auf Wohnplätze Bomben zu werfen, kann keine Rede sein.

Der nächste größere Einsatz war die sogenannte Luftschlacht um England. Der heute oft erhobene Vorwurf, die deutsche Seite haben mit der Bombardierung von britischen Städten angefangen, ist eine glatte Lüge. Wahr ist, dass die Engländer schon vor dem 10. Mai 1940 deutsche Städte bombardierten. Unter anderem meine Heimatstadt Kiel im Juli 1940, wobei es auch zivile Opfer gab. Unsere Aufgabe als Schlachtfieger war eine Hilfsoperation im Zuge des Unternehmens „Seelöwe“, also der von Hitler geplanten Invasion Englands mit dem Ziel, rein militärische Ziele zu zerstören: Hafenanlagen, Fabriken und Flugplätze. Und das haben wir auch mit großem Erfolg getan. Unsere Ausgangslage war aber von Anfang an schlecht. Die englischen Flieger lernten schnell und fügten uns schwere Verluste zu. Sie warteten ab, bis die uns begleitenden eigenen Jagdflugzeuge infolge Treibstoffmangels umkehren mussten, und griffen uns dann mit geballter Macht an.

323 Legion Condor, deutsche Soldaten ohne erkennbare Uniform oder Abzeichen, die in Spanien während des Bürgerkriegs 1936 bis 1939 den faschistischen General Francisco Franco unterstützten. Der Luftangriff der Legion Condor auf Guernica am 26.4.1937 wurde zum Symbol des Terrors gegen die Zivilbevölkerung.

324 Moros: arabische Soldaten, meist aus Algerien oder Marokko

London und andere Städte haben wir erst bombardiert, nachdem die Engländer mehrere Luftangriffe auf Berlin geflogen hatten und nicht aufhörten, zivile Ziele in Deutschland zu bombardieren.<sup>325</sup> Ich bekam erst am 5. oder 6. September 1940 den Befehl, Randgebiete von London anzugreifen. Meinen letzten Einsatz gegen England flog ich am 31. Dezember 1940, danach wurde ich nach Sizilien versetzt, um im Mittelmeerraum Einsätze zu fliegen. Dort flogen wir zur Unterstützung des deutschen Afrikakorps Einsätze gegen Tobruk, gegen alliierte Geleitzüge, gegen Malta und verschiedene Häfen, unter anderem auf Piräus.

Weihnachten 1941 wurde ich nach Norwegen versetzt, wo ich das nächste halbe Jahr blieb, um Angriffe gegen alliierte Nordmeer-Geleitzüge zu fliegen. Der Einsatz war von vielen Problemen begleitet: Es war kalt und dunkel, schwierige Starts und Landungen im hohen Schnee, die Motoren froren ein und mussten vor dem Einsatz aufgewärmt werden. Dazu kam, dass keiner, der über dem Nordmeer abgeschossen wurde oder aussteigen musste, im eiskalten Wasser überlebte.

Im Juli 1942 musste ich mich nach Berlin zum Luftwaffenführungsstab begeben, wo ich in der Operationsabteilung die technische und taktische Weiterentwicklung der deutschen Bomberverbände vorantreiben sollte. Die militärische Gesamtlage war zu diesem Zeitpunkt nicht schlecht: Der Angriff der Engländer bei Dieppe<sup>326</sup> war zurückgeschlagen und im Ostening der Vormarsch Richtung Stalingrad und Kaukasus.

325 Arthur Neville Chamberlain, der bis dahin die Appeasement-Politik vertreten hatte, war am 10.5.1940 als britischer Premierminister zurückgetreten, und der energische Winston Churchill trat an seine Stelle. Er stellte am 13.5. klar, dass der „Krieg gegen eine monströse Tyrannei, wie sie nie übertrifft worden ist, im finsternen Katalog der Verbrechen der Menschheit“ nur mit einem „Sieg um jeden Preis“ beendet werden dürfe. Die Angriffe der britischen RAF auf deutsche Städte begannen mit dem Angriff auf Mönchengladbach am 11.5.1940 mit 35 Bombern.

326 Dieppe ist eine kleine Stadt in der Normandie in Frankreich, an der Küste zu England. Zwei Jahre vor dem D-Day, der erfolgreichen Invasion der Alliierten ab dem 6.6.1944, fand am 19.8.1942 ein Invasionsversuch der Alliierten statt, der vollkommen zurückgeschlagen wurde. 6000 Mann, überwiegend Kanadier, versuchten am Strand zu landen, der von deutschen Truppen besetzt war. 907 Kanadier und mehrere hundert Soldaten aus Britannien, USA sowie Deutsche fielen; 119 alliierte Flugzeuge gingen verloren, davon 106 der Royal Air Force. Es war der größte Tagesverlust der RAF im Zweiten Weltkrieg. 2000 Soldaten kamen in deutsche Gefangenschaft. Von den 4963 Kanadiern kehrten 2210 zurück, viele davon verwundet.

Was mich aber erschreckte, waren die amerikanischen Produktionszahlen. Deren Steigerung war im Vergleich zu unserer eigenen Produktion bedrohlich. Ich arbeitete auf dieser Erkenntnis eine Denkschrift aus, in der ich vorschlug, unsere Kampfbomberproduktion einzustellen und die Produktion von Jagdfliegern zu erhöhen, um den Alliierten auf Dauer etwas Gleichwertiges entgegensetzen zu können. Das lehnten die Bomber natürlich entschieden ab. Ich sprach auch mit Generalfeldmarschall Milch<sup>327</sup> darüber und sagte ihm, wenn mein Ansatz richtig sei, dann müsste die Deichsel umgehend umgestellt werden. Milch antwortete mir daraufhin: „An dieser Deichsel drehen zu viele. Die kann ich alleine nicht bewegen.“

Als ich wenig später in Berlin mit der Straßenbahn fuhr, schaute ein schlauer Berliner Junge auf mein Ritterkreuz und sagte dann zu mir: „Was machst du denn hier unten? Warum bist du denn nicht am Himmel?“ Der Junge hatte absolut recht. Denn bei Nachtangriff flogen nur unsere Nachtjäger, während alle Tagjäger schliefen. Das musste sich schnell ändern.

Ich flog daraufhin einen Nachtangriff mit einer Me gegen eine He 11<sup>328</sup> als Zielflugzeug, die von unserer Flak angeleuchtet wurde. Dieser Angriff klappte und ich dachte mir: Das Ding geht gut.

Ich sprach daraufhin mit Generaloberst Weise<sup>329</sup> von der Flak und schlug ihm vor, die Flak nur bis zu einer bestimmten Höhe schießen zu lassen, während wir darüber mit unseren Flugzeugen Jagd auf die alliierten Bomber machen würden. Der fuhr mich an: „Wir haben einen Führerbefehl, alles Eisen muss raus. Wir schießen unbeschränkt in alle Höhen. Das sind Tonnen von Eisensplittern, die da herumfliegen. Wollen Sie wirklich fliegen, wenn wir schießen?“ Ich sagte ihm: „Herr Generaloberst, ich bin überall geflogen und habe über England gelegentlich mal einen Kratzer bekommen.“ – „Was“, blaffte er mich an, „meine Flak vergleichen Sie mit der englischen? Sie unverschämter Kerl!“ Als ich sagte, dass wir trotzdem fliegen

327 Erhard Milch, 1892 – 1972 (Wilhelmshaven), Generalinspekteur der Luftwaffe, siehe auch Anmerkung S. 362

328 Wahrscheinlich Messerschmidt Me 210 und Heinkel He 111

329 Hubert Weise, 1884 – 1950, Generaloberst der Luftwaffe, von März 1941 bis Januar 1944 als Luftwaffenbefehlshaber Mitte für die Luftverteidigung des Reichsgebietes verantwortlich, nach dem Krieg bis 1947 in alliierter Kriegsgefangenschaft